

Rezension: Gundi Dick: Eine Hand allein kann nicht klatschen. Westsahara - mit Frauen im Gespräch

Neyer, Gerda

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neyer, G. (2015). Rezension: Gundi Dick: Eine Hand allein kann nicht klatschen. Westsahara - mit Frauen im Gespräch. [Rezension des Buches *Eine Hand allein kann nicht klatschen: Westsahara - mit Frauen im Gespräch*, von G. Dick]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 24(1), 153-155. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-435449>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

strahierender Objektivierung widersteht, ohne subjektive Erfahrung zu privilegieren (349f.). Der zweite klassische Text von Sedgwick führt den Begriff des „paranoid reading“ ein. Er unterstellt der Aufdeckung von Unterdrückungsmechanismen eine Reifizierung der damit verbundenen Ängste. Die Praxis des „reparativen Lesens“ hingegen bleibe offen für Überraschungen. Sie mache „das Fehlermachen sexy, kreativ und für Erkenntnis wirkmächtig“ (390). Die folgenden Beiträge nehmen die Begrifflichkeit unterschiedlich auf. Kritik an Sedgwicks Unterscheidung äußert *Marie Louise Angerer* u.a. aus gouvernementalitätskritischer Sicht: Paranoia sei notwendig in einer Zeit, in der Neurowissenschaften, Technologien und manipulative Politik in einer disziplinarischen Kontrollgesellschaft „Affektifizierung als Machtstrategie“ etablieren (413f.). *Angelika Baier* zeigt an einem Roman über Demenz, wie die reparative Lesart eine unvermittelte Begegnung mit dem veränderten Vater ermöglicht, während die paranoide Lesart den Verlust des gewohnten Gegenübers wissenschaftlich zu erklären und zu antizipieren vermag – beide Lesarten erscheinen für die Bewältigung notwendig.

Dem Buch ist eine breite Wirkung sehr zu wünschen, vor allem in den Bereichen der Partizipations- und Bewegungsforschung, in diskursanalytischen Ansätzen und in der von feministischer Geschlechterforschung seit langem geforderten Reflexion über wissenschaftliches Schreiben.

Angelika Baier, Christa Binswanger, Jana Häberlein, Yv Eveline Nay, Andrea Zimmermann, 2014 (Hrsg.): *Affekt und Geschlecht. Eine einführende Anthologie.* Wien: Zaglossus. 482 S., ISBN 978-3-428-902902-10-8.

Gundi Dick

Eine Hand allein kann nicht klatschen. Westsahara – mit Frauen im Gespräch

GERDA NEYER

Seit Jahrzehnten kämpfen die Sahrauis für ihre Freiheit und für ihre Selbstbestimmung. Ihr Kampf ist ein von der Weltöffentlichkeit weitgehend „vergessener Konflikt“. Die Menschenrechtsverletzungen in den von Marokko besetzten Gebieten und die Situation in den Flüchtlingslagern werden international kaum beachtet. Noch weniger Beachtung finden die sahrauischen Frauen. Im deutschsprachigen Raum gibt es nur wenige Publikationen zu ihrer Situation; fast gänzlich fehlen umfassende Studien zu ihrer Rolle in der Widerstandsbewegung, im Aufbau und in der

Organisation der Flüchtlingslager, zum Kampf der Frauen um politische und eigene Selbstbestimmung, zu ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer Alltagssituation. Das Buch von *Gundi Dick* ist ein beeindruckender Beitrag gegen dieses Vergessen. Es ist zugleich ein wichtiger Beitrag zum Verständnis globaler Feminismen und zu feministischer Forschung.

Was ist die Rolle der sahrauischen Frauen im Kampf um Unabhängigkeit, Selbstbestimmung, Freiheit und Autonomie? Was bedeuten diese Begriffe für sie? Was bestimmt die Handlungsmacht der sahrauischen Frauen und ihren Aktivismus? Was macht ihre Stärke aus? Dies sind die zentralen Fragestellungen, denen Dick in diesem Buch auf der Basis von Interviews mit sahrauischen Frauen (und einem Mann) nachgeht.

Der erste Teil bietet einen hervorragenden, kompakten Überblick über die Geschichte des Westsahara-Konflikts, über die Rolle westlicher Staaten in der Verschleppung der Autonomiezusagen, über Alltag und Politik in den besetzten Gebieten und den Flüchtlingslagern, über die Bedeutung und den Einfluss von Frauen im politischen Widerstand und im Aufbau der Flüchtlingslager. Sahrauische Frauen genossen traditionell einen guten sozialen und rechtlichen Status innerhalb ihrer Gesellschaft. Gundi Dick sieht dies als eine zentrale Quelle der Stärke der Frauen an und auch als einen wesentlichen Grund, weshalb den Frauen im Kampf um Unabhängigkeit von Anfang an eine große Bedeutung zukam.

Im Hauptteil des Buches beleuchtet Dick auf der Basis von Interviews die Erfahrungen von Frauen im politischen Konflikt, ihre Rolle im Aufbau und in der Organisation der Flüchtlingslager, ihr Verständnis von politischer und feministischer Selbstverwirklichung, von Gleichberechtigung, von Unterdrückung und Widerstand. Geschichten erzählen gehört zur Tradition der Sahauris, so Dick, und ganz in diesem Sinne lässt sie vor allem die Frauen selbst zu Wort kommen. Sie vermittelt dadurch ein eindrucksvolles Bild der Lebenssituation und Kraft dieser Frauen. Behutsam präsentiert sie die Aussagen der Frauen, lotet die Grenzen und Widersprüche aus zwischen den politischen und frauenspezifischen Anliegen. Dabei geht es Dick nicht darum, Grenzen und Widersprüche (weg) zu erklären, sondern sie erkenntnisleitend zu nutzen für ein tieferes Verständnis des Handelns der Frauen, ihrer Vorstellung von Selbstbestimmung, Freiheit und Unabhängigkeit.

Auf hervorragende Weise gelingt es Dick mit diesem Ansatz, die Vorstellungen der Frauen von Autonomie und Geschlechterbeziehungen darzulegen. Unvoreingenommen lässt sie sich auf die „Logik der anderen“ ein, auf deren Sichtweise, dass dem Kampf um politische Unabhängigkeit und Freiheit Vorrang einzuräumen ist vor dem Ringen um Geschlechtergleichheit. Sie betrachtet diese Einstellungen stets aus dem Blickwinkel westlicher feministischer Vorstellungen von Unabhängigkeit, nach denen politische Autonomie und Freiheit ohne gleichzeitige Geschlechtergleichheit nicht möglich sind. Sie hält die Widersprüche zwischen den politischen und feministischen Positionen der Frauen, zwischen ihren und den westlich-feministischen Auffassungen von Politik, Freiheit und Geschlechterautonomie offen und zwingt so

die LeserIn, sowohl die sahraischen als auch die westlich-feministischen Sichtweisen auf Selbstverwirklichung, Autonomie, Freiheit und Geschlechtergerechtigkeit stets neu zu überdenken. Das Buch ist dadurch auch ein herausragendes Beispiel feministischer Forschung. Dick betont die Notwendigkeit, Konzepte und Begriffe in Schwebelage zu halten, sich nicht vorab auf Definitionen festzulegen. Westliche feministische Konzepte, so zeigt Dicks Vorgangsweise auf beeindruckende Weise, können nicht als Interpretationsmaßstab für die Vorstellungen von Selbstbestimmung von Frauen anderer Gesellschaften dienen ebenso wenig wie sie im Lichte derer Vorstellungen zu verwerfen sind.

Dick ist ein bedeutendes und beeindruckendes Buch zur Westsahara, zu sahraischen Frauen, zu den vielen Formen feministischen Selbstverständnisses und Handelns, und zu Ansätzen und Methoden feministischer Forschung gelungen. Das Buch ist wunderbar geschrieben. Es wurde zu Recht 2013 mit dem Herta-Pammer-Preis ausgezeichnet. Es ist sowohl politisch und feministisch Interessierten als auch Lehrenden und Studierenden der Politikwissenschaft, Soziologie, Geschlechterforschung und feministischen Forschung zu empfehlen.

Gundi Dick, 2014: Eine Hand allein kann nicht klatschen. Westsahara - mit Frauen im Gespräch. Wien: Löcker, 174 S., ISBN 978-3-85409-722-8.

Christine Klapeer

Perverse Bürgerinnen. Staatsbürgerschaft und lesbische Existenz

GUNDULA LUDWIG

Zeitdiagnostische Ausgangsüberlegung der Studie „Perverse Bürgerinnen. Staatsbürgerschaft und lesbische Existenz“ von *Christine Klapeer* ist die gesellschaftliche und politische Inklusion von Lesben und Schwulen in westeuropäischen Länder in den letzten Jahrzehnten. Diese Veränderungen – wie die Einführung von eheähnlichen Rechtsinstitutionen auch für lesbische und schwule Paare oder das zunehmende Bekenntnis durch Politiker_innen, Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen sei Ausdruck eines ‚modernen‘ und ‚demokratischen‘ Europas – sind ein breit diskutiertes Thema innerhalb der Queer Theory. Hier werden die Ambivalenzen dieser rezenten sexuellen Politiken problematisiert, die zwar einen Zugewinn an Freiheit für manche gleichgeschlechtlichen Lebensweisen mit sich brachten, zugleich aber diese Toleranz und diese ‚Freiheiten‘ auch dazu genutzt werden, um